

Anne Brehm-Kaiser, Ursel Kuhlmann,  
Barbara Rumpel, Inka Schmeling-Kloss,  
Dorothee Stoimenoff

# Aus vier Klassen wird «unser Flur»

Die Kinder der dritten und vierten Klassen waren bereits daran gewöhnt, einen Teil des Vormittages im Flur zu verbringen; sie taten es sehr gern. Es war leicht, die Kinder davon zu überzeugen, daß es sinnvoll wäre, im Flur eine richtige Sitzecke einzurichten und den Flur auszuschnücken. Die Eltern waren ebenso leicht davon zu überzeugen. Während eines gemeinsamen Elternabends der Klassen zwei bis vier wurde darüber beraten, wie man günstig an geeignete Sitzmöbel kommen könnte. Finanzielle Unterstützung und aktive Mitarbeit wurden zugesagt. Schließlich entstand der Plan, Sitzbänke zu bauen. Das zugeschnittene Holz wurde kostenlos von der Schreinerei, die die alten Schulmöbel der Stadt verwertet, geliefert. Ein Prototyp wurde gebaut. An einem Samstag wurden gemeinsam von Eltern und Lehrerinnen Bänke gebaut und außerdem Leisten und Regale befestigt. Eltern haben dann noch Sitzpolster genäht.

Der Flur begann sehr einladend auszusehen, und eine atmosphärische Veränderung war zu spüren. Es war einfach schön, durch den Flur zu gehen.

Wir Kolleginnen wollten aber natürlich nicht nur äußerlich etwas verändern, sondern hatten vor allem **inhaltliche Veränderungen** im Kopf.

Ziel der verschiedensten Maßnahmen war es, in der Grundschule die Arbeit an die Lebenserfahrungen der Kinder zu koppeln und, da diese immer mehr zu Erfahrungen aus zweiter Hand werden, die Schule als einen Lebenszusammenhang zu gestalten. Neben der Selbsttätigkeit im Unterricht gewinnt die Selbstorganisation des Einzelnen und der Kleingruppe an Bedeutung. Das Kind (und die Lehrerin) sollen sich als aktive Gestalter ihrer Lebenswelt begreifen können, damit Lernerfahrungen nicht äußerlich bleiben, sondern in den Persönlichkeitsaufbau integriert werden können.

Wir hatten bei einer Exkursion des Kollegiums in eine benachbarte Schule eine Vorstellung davon gewonnen, wie eine in diesem Sinne veränderte Grundschule aussehen könnte.

Auf dem Hintergrund dieser Exkursion beschloß die Gesamtkonferenz unserer Schule am 10. 3. 1992, daß sich interessierte Kolleginnen und Kollegen flurweise zu Teams zusammenschließen können. Mit Beginn des

Schuljahres 92/93 konnte auf den jeweiligen Fluren mit der Arbeit begonnen werden.

Uns war klar, daß wir nicht unmittelbar unsere vertrauten Unterrichtsformen gegen neue austauschen wollten. Die neuen Arbeitsformen sollten allmählich aus einem sich verändernden Alltag erwachsen. Dafür benötigten wir einen Rahmen, der uns und den Kindern Impulse geben konnte, die auf Veränderung zielten und Veränderung zuließen.

Der neu gesteckte Rahmen läßt sich unter vier Stichworten skizzieren, wobei besonders die ersten drei eine innere Einheit bilden:

1. Lehrerinnenteam
2. Altersübergreifende Gesamtgruppe (Jahrgang eins bis vier)
3. Ein auf die Gesamtgruppe bezogener Lernort
4. Flexibler Schulanfang und Schluß

Allen Stichworten ist gemeinsam, daß sie den Aspekt der individuellen und gemeinsamen Verantwortung in den Mittelpunkt stellen. Schule soll in einer überschaubaren Einheit als von den Beteiligten unmittelbar gestalteter Ort erfahren werden. Die Kraft dieser Triebfeder wirkt dann als Antrieb sowohl für die individuellen, als auch für die gruppenbezogenen Entwicklungsprozesse.



*Vorführungen auf dem Flur*



*Flurversammlung*

### **Zu 1.:**

Während die Lehrerin herkömmlicherweise als «Einzelkämpferin» tätig ist, die den Unterricht ihrer Klasse organisiert und daneben noch etwas Fachunterricht erteilt, wollten wir die Arbeit auf unserem Flur als zunehmend gemeinsame verstehen. Nicht nur dadurch, daß wir unsere jeweiligen Erfahrungen in unseren Klassen austauschten, sondern dadurch, daß wir unsere Arbeit zunehmend auf die gesamte Kindergruppe des Flures beziehen wollten. So stand am Anfang die gemeinsame Verteilung der den Klassen zur Verfügung stehenden Stunden, was uns die Einführung flexibler Randstunden (siehe: Zu 4.) ermöglichte.

Bei Flurversammlungen und Vorführungen wurde diese neue, angestrebte Einheit besonders deutlich. Aber sie wurde auch sichtbar, wenn ältere Kinder den Erstkläßlern bei einem Projekt zur Hand gingen, wenn stundenweise Kinder den Mathematikunterricht der anderen Klasse besuchten, weil dort Themen behandelt wurden, die auf Interesse stießen, oder wenn in den offenen Randstunden die Klassen aufgelöst waren und Kinder verschiedener Klassen gemeinsam spielten und arbeiteten.

Dieses Herausbilden einer gemeinsamen Arbeit in einer gemeinsamen, altersgemischten Lerngruppe war ein wesentlicher Teil unserer Neuorientierung. Dieses Verständnis, als Team an die Sache heranzugehen, wirkte in den immer noch bestehenden Klassenunterricht insofern hinein, als dieser

sich nicht mehr so vom Gesamtgeschehen abkapseln konnte. Man war eher angestoßen, auch seinen persönlichen Unterricht zu überdenken und zu verändern.

**Zu 2.:**

Von der Arbeit der Jenaplan- und Montessorischulen wußten wir, wie sozial bildend ein altersgemischter Zusammenhang ist. Er setzt der Spaltung in wissende Erwachsene und unwissende Kinder die Erfahrung entgegen, daß Kompetenzen allmählich erworben werden, und jeder an seinem Platz, mit dem individuell erreichten Stand, Lernender ist und Helfer sein kann. Dies erleichtert nicht nur den Lernprozeß, da Blockaden abgebaut werden und beim Helfen vertiefte Einsicht entsteht. Es stärkt vor allem auch das Selbst-



*Der Flur, ein Ort  
der Begegnung*

## I. Chancen erkennen und nutzen

wertgefühl, und es hilft den Kindern, sich mit dem schulischen Gesamtrahmen zu identifizieren. Schule wird zur Lebensgestaltung.

Da wir nicht sicher waren, ob wir langfristig eine Arbeit in altersgemischten Gruppen anstreben wollten und uns unklar war, wie sich diese realisieren ließe, hatte die Vernetzung der vier Klassen unseres Flures eine besondere Bedeutung. Sie ermöglichte uns, in kleinen Schritten Erfahrungen mit der Organisation einer altersgemischten Kindergruppe zu sammeln und das Umgehen der Kinder in dieser Situation zu beobachten.

### **Zu 3.:**

Diese vernetzte Kindergruppe bedurfte eines sichtbaren Ausdrucks, und dies um so mehr als der größte Teil der Arbeit noch immer innerhalb der bestehenden Klassen stattfand. Auf die «Flurversammlungen» und Vorführungen in der Gesamtgruppe haben wir schon hingewiesen. Eine zentrale Bedeutung nahm für diese Aufgabe der gemeinsam genutzte Bereich zwischen den Klassenräumen ein. Aus einem Flur, der nur als Weg für die Kinder von Bedeutung war, wurde ein Ort der Begegnung, und damit eine Art Symbol des Neuansatzes. Er war gleichzeitig Brücke zwischen den verschiedenen Klassen und soziales Zentrum, das heißt, Ort für Aktivitäten, die den Rahmen einer Klasse sprengen.

Den ganzen Stock selbst als Lernort zu begreifen, war die räumliche Konsequenz aus dem pädagogischen Ansatz, die Kindergruppe als ganze sehen zu lernen. Unser Unterricht begann nicht mehr hinter der Klassentür, er begann beim Eintritt aus dem Treppenhaus.

Das war um so leichter möglich, als dieser neu geschaffene Lernbereich «Flur» nach zwei Seiten hin von Treppenhäusern begrenzt ist, also keine langen Wege nötig waren.

### **Zu 4.:**

Wir nutzten die Verteilung der den Klassen zustehenden Stunden dahingehend, daß während der Kernzeiten (2.-5. Stunde) alle Klassen Unterricht hatten, während die ersten und sechsten Stunden als freie Angebotsstunden galten, in denen jeweils eine Kollegin für die anwesenden Kinder zuständig war. Um diese Stunden anbieten zu können, mußten wir den Unterricht der 2. bis 4. Klassen in den Kernstunden kürzen, da die zur Verfügung stehenden Lehrerinnenstunden sonst nicht ausgereicht hätten. Die Kinder erhielten die ihnen zustehenden fehlenden Stunden dadurch, daß die Schülerinnen und Schüler der 2. Klasse sich für eine, die der 3. und 4. Klasse für zwei Randstunden verbindlich anmelden mußten. Diese Schulstunden wurden inhaltlich im Rahmen des Wochenplans berücksichtigt.

In diesen Stunden arbeiteten die Kinder an ihren Wochenplänen, suchten sich andere Arbeiten, malten oder spielten zusammen. Dabei gab es zahlrei-

che Situationen, in denen die Kinder ihre unterschiedlichen Interessen abstimmen mußten, was ihnen überwiegend selbständig gelang.

Die anwesende Kollegin ging herum, half und beriet. Manchmal las sie etwas vor. Immer blieb in diesen entspannten Stunden Raum für persönliche Gespräche, da diese nicht zwischen Unterrichtssequenzen eingepreßt werden mußten.

Die Erfahrung der ersten Wochen zeigte, daß die Kinder durch die bestehende Freiwilligkeit ein ausgesprochen positives Verhältnis zu diesen Schulstunden entwickelten. Die allermeisten kamen häufiger als sie mußten. Durchgängig herrschte eine ruhige und doch kommunikative Arbeitsatmosphäre. Aufsichtsprobleme, etwa durch massive Streitigkeiten, kamen nicht vor. Im Gegenteil wirkte sich die positive Stimmung dieses Tagesanfangs beruhigend auf die nachfolgenden Unterrichtssituationen aus.

Insbesondere beobachteten wir, daß die Kinder ein die eigene Klasse übergreifendes Wir-Gefühl entwickelten. Alle Lehrerinnen des Flures wurden zunehmend zu Kontaktpersonen und Ansprechpartnerinnen. Mit großer Selbstverständlichkeit gingen sie, wenn notwendig, in die anderen Klassen und brachten ihre Anliegen vor.

Und auch wir selbst merkten, daß uns die Kinder der anderen Klassen zunehmend bekannt und vertraut wurden, was uns half, Alltagsprobleme, die wir im Unterricht hatten, produktiv zu besprechen. Wir konnten uns treffendere Rückmeldungen geben, da wir die Kinder, von denen die Rede war, aus persönlicher Erfahrung besser kannten. Daneben vermehrte der dichtere Umgang zwischen den Klassen auch für uns die Anzahl informeller Kontakte, was die Arbeit auflockerte und befruchtete.

## Resümee

Wir stehen am Anfang. Wir sind uns bewußt, daß wir nur erste Schritte unternommen haben. Aber die Schritte, die wir unternommen haben, bilden ein einheitliches Konzept mit dem Ziel, unsere Grundschularbeit fortzuentwickeln. Sie bilden das Fundament, das uns und den Kindern helfen soll, den engen Blick vor allem auf die Lernziele zu unterlassen und der Vielschichtigkeit menschlicher Bildung und Entwicklung Rechnung zu tragen.

Nicht, daß man nicht auch anders anfangen könnte! Aber dies war unser Anfang, der nur als Gesamtkonzept tragfähig ist. Und er ermutigt uns, weiterzumachen!

Wie pädagogisch und für die Lernarbeit fruchtbar er langfristig ist, wird sich durch die Erfahrung der vor uns liegenden Arbeit erweisen.